

ZUR FLEXION DES HETHITISCHEN VERBALSUBSTANTIVS

AUF -uar

Das heth. Verbalsubstantiv auf -uar, -mmar hat im Gen.Sg. wider Erwartung n-lose Stammform: -uaš, -mmaš: sie ist nur im Rahmen frühuridg. Paradigmas zu verstehen, wo das -u das eigentliche Suffix ist, n-Elemente aber Kasusmorpheme

1.1. Bekanntlich ist das Hethitische diejenige unter den indogermanischen Sprachen, die die nominale Heterokliesis aus der Ursprache am getreuesten vererbt hat und sie auch am reichsten weiter entwickelt hat. Es bestehen mehrere Untertypen, so:

A. Nicht gruppenhaft vorkommende Einzelgänger:

a) mit Ablaut der Wurzelsilbe: uatar, ueten-, Pl. uidār "Wasser" HWb.249f., uridg. Erbe: Pokorny 78-80;

b) mit starrem Wurzelvokalismus z.B.

ešhar, ešhan- und ešn- (wohl < *ešhn-) "Blut" HWb.43, ebenfalls ursprachlich: Pokorny 343;

lammar, lamn- "Stunde" HWb.127, wohl ursprachlich, da nach Neumann bei Friedrich, HWb. Erg.1,12 aus *nomor und zu alat. numerō "sofort";

c) isolierte Ableger einst produktiver Typen (die eig. also zu B unten gehören), z.B.

uttar, uddan- "Wort, Rede; Sache, Angelegenheit" HWb. 237, unsicherer Etymologie, doch wahrscheinlich von einer Wurzel in der Vollstufe, am besten von *au- "sprechen" bei Pokorny 76, also idg. *áu-trj; für die Vollstufe der Wurzel spricht die Suffixform in den Kasus obliqui, -ttan- und nicht *-tn- (> *-nn-), die auf idg. *-t^en- beruht und nur durch

Sievers' Gesetz erklärt werden kann; s.zum letzteren Sturtevant, Comp.Gr.² I 71, leider mit einer falschen Etymologie (zu dem germ. *weh-ti- "Sache, Ding", s.Pokorny 1136), denn altes *-kt- usw. bleibt im Hethitischen erhalten; weitere ebenfalls unannehmbare Etymologien in HWb. a.a.O.und bei Kronasser, VLF.134 Fn.22. Unverständlich dabei die Aussage von Kammenhuber, Cor.Lingu. 105: »Etymologie gesichert«, aber mit Hinweis auf HWb.!

wohl schon ursprachlich verselbständigt das Wort für "Feuer" (Pokorny 828), heth. pahhuar und pahhur, pahhuen- und pahhun- HWb.154.

Beide - und mehrere andere - eigentlich zu den noch in der geschichtlichen Zeit produktiven, jedoch meist deverbale und in gewissen Hinsichten verjüngerten Bildungen, die unter B dargestellt werden.

B. Massenhaft kommen gewisse meist deverbale Typen vor, die fast zu jedem Verbum gebildet werden können, ausgenommen gewisse Einschränkungen:

a) der Typus auf -eššar, -ešn- (selten -eššan-) zur Bildung von Abstrakta, meist deverbale; vgl. Friedrich, Heth.El.² I 38; idg. *-ser/n- z.B. Sturtevant, Comp.Gr.² I 70;

b) der Typus auf -tar, meistens -atar, -ann- (< -atn-, das nur noch äusserst selten vorkommt, so haratar, haratn-i "Ärgernis, Anstoss" HWb.56), verbale und nominale Abstrakta bildend Friedrich a.O.; idg. *-ter/n- z.B. Sturtevant 71-73; wichtig auch als Ausgangspunkt für den Infinitiv II auf -anna, Lativ zu unserem Typus (< *-a-tn-a).

Zu A und B ist die Literatur stark angewachsen, vgl. z. B. Pedersen, Hitt.45-46.150; Sturtevant a.O. und 97-99; Kammenhuber, Cor.Lingu.97-106 und zu B vor allem MIO.II (1954), 44-47; ibd. 245-265; ibd. 403-444; III (1955), 31-57; ibd. 345-377; (Indices) IV (1956), 40-80; Altkleinas. Sprachen 198-199; Kronasser, VLF.131-136; Friedrich, Heth.El.² I 55-57 usw. - Zum Indogermanischen u.a. Brugmann, Grdr.² II 1, 574.577-582; zum Altindischen Wackernagel-Debrunner, Altind.

Gr.III 301-319; zum Griechischen Schwyzer, Gr.Gr.I 517-521.

Vor allem aber Kronasser, Etym. 278-322.

Zu allen diesen r/n-Stämmen ist zu vermerken, dass sie im Nom.-Akk.Sg. und - nach dem Zeugnis des Hethitischen - im Nom.-Akk.Pl. den r-Stamm anwenden, sonst aber folgerichtig den n-Stamm; vgl. das Wort heth. uttar:

	Sg.		Pl.
Nom.-Akk.	<u>uttar</u>	* <u>áu-tr</u>	<u>ud-da-a-ar</u> < * <u>áu-tör</u>
Gen.	<u>uddan-aš</u>	* <u>au-t^en-ós</u>	<u>uddan-aš</u> neu
Lat.	<u>ueten-a</u> ←	* <u>ud-én-a</u>	-
Dat.-Lok.	<u>uddan-i</u> ←	* <u>au-té/ón,</u> * <u>-tén-i</u>	<u>uddan-aš</u> neu
Abl.	<u>uddan-az</u>	-	-
Instr.	<u>uddan-t(a),</u> <u>uddan-it</u>		

Für den Lat.Sg. wurde das Wort "Wasser" zur Hilfe gerufen. Das Zeichen ← bedeutet, dass die idg. Urform in einem oder mehreren Merkmalen anders war.

1.2. Das obige Paradigma wurde im Hethitischen fast bei allen Heteroklita treu befolgt. Ausser den verschwindend seltenen Ausnahmen als Einzelgänger wie z.B. das Wort für "Haus" pēr, Gen. parn-aš HWb.162 gibt es nur eine wichtige Abweichung, und zwar in der Bildung des Gen.Sg., wo einige r/n-Stämme einen einfacheren Stamm statt des zu erwartenden n-Stammes verwenden, also statt -C(a)n-aš ein -C-aš aufweisen.

1.2.1. Ein Einzelgänger hierin ist das Wort huitar, Obliqui-Stamm normal huitn- "Tierwelt, Getier, Vieh; Wild" bei Friedrich, Heth.El.² I 56 und HWb.72.

Hier steht im Gen.Sg. neben dem gewöhnlichen hu-it-na-aš auch die Variante hu-it-ta-aš = /hwittas/, also mit an-

scheinend kürzerem Stamm huitt-. S. Tenner, KlF.I (1930), S. 390 (Text) und 392 (ohne Suggestion). Ebenso ohne Erklärung Kronasser, Etym.283 und Kammenhuber, Cor.Lingu.105.

Etymologisch ist huitar umstritten: unannehmbar ist die Erklärung bei Sturtevant, Comp.Gr.² I 50 und 71 (zu angeblichem idg. *yweid- "see, know"; Bedeutung!); lautlich schwierig der Anschluss an idg. *g^uei- usw. "leben" Pokorny 467-469, den seltsamerweise auch Kronasser, Etym.283 gutheisst; m.E. zu idg. *Huei- "wachsen, gedeihen", s.Slav.Rev.V-VII (1954), 235f. (Weiteres Die Sprache III [1956], 148f.). Hier hat man eine Bildung mit dem Suffix idg. *-tr, *-tn- vor sich (zu B: b in l.l), wo das idg. *-t- vor -n- tönend wurde, in dieser Aussprache dann auch in den r-Kasus Anwendung fand; in dem recht altertümlichen Gen.Sg. huitt-aš dagegen wurde seine regelrechte intervokalische Aussprache als -tt- bewahrt. S. Verf., Lingu.V (1963), 40.

1.2.2. Während oben ein Einzelgänger und auch dieser in einer ausnahmsartigen Verwendung angetroffen wurde, kommt in einer anderen Gruppe der n-lose Gen.Sg. systematisch vor: In den Verbalsubstantiven auf heth. -uar bzw. -mar.

Diese altererbte Bildungskategorie, die sehr häufig behandelt wurde (heth.: Pedersen, Hitt.149f.; Kammenhuber, MIO. II [1954], 45ff. und 245ff.; III [1955], 363ff.; Cor.Lingu. 101f. und 103; Friedrich, Heth.El.² I 112; Kronasser, Etym. 297-319 usw.), findet zunächst Anschluss an gr. Verbalnomina auf -uar, Gen. -uatos bei Schwyzer, Gr.Gr.I 519f., z.B. hom. eīdar, -atos Ntr. "Nahrung" d.h. /éduar/, zu luw. Infinitiv ad-una "essen" bei Laroche, DLL.34 und hgl. ar-una ds. bei Meriggi, Hgl.Gl.² 34, allerdings substantiviert "Speise".

Das Formalsystem dieser Bildung ist defektiv (Kammenhuber z.B. Cor.Lingu.101 usw.). Es besteht aus folgenden Trümmern:

a) Nom.-Akk.Sg. auf -uar bzw. -mar = idg. *-ur (und mit anlautendem -m-), z.B. von ia- "tun" ia-uar HWb.80; von

arnu- "fortbewegen ..." arnu-mmar HWb.32;

b) Gen.Sg. auf -u-aš bzw. -m-aš, z.B. ija-u-aš und arnu-mm-aš zu a);

c) Lok.Sg. auf -uan = sog. Supinum (vor allem Kammenhuber, MIO.III [1955], 31ff. mit formaler Erklärung S.56f.), hauptsächlich von Iterativa: zu akk- "sterben" Iter. akk-išk- und dazu akkiški-uan HWb.17f.; zu ija- "tun" Iter. e-šša- "wirken, schaffen" HWb.43 und dazu ešš-uan Heth.El.² I 106 usw.

d) ein schwieriger Kasus auf *-u-anzi bzw. *-m-anzi = Inf.I, z.B. ija-uanzi zu ija- unter a), uahnu-mmanzi zu nu- Verbum uah-nu- "drehen, wenden" HWb.240 usw.; gewöhnlich sieht man darin einen Lok.Sg. auf -i von einem *-uen-t- bzw. -men-t- Stamm (Benveniste, wonach auch Kammenhuber, MIO.III [1955], 371; ebenso Kronasser, VLF.133; Sturtevant, Comp.Gr.² I 75; schon Hrozný, Spr. d. Heth. 92 alternativ so, vor allem Fn.2); doch scheint es mir, dass man -u/man-zi trennen muss, wo auf den Lok.Sg. (s. oben unter c)!) die Partikel -zi getreten ist, die man auch im echten Abl.Sg. in dieser Form antrifft (vgl. kē-zzi in kēzzi-ja "von da" HWb.108; mehr anderswo); derselben Meinung Kronasser, Etym.309f. und 310f., der (an Pedersens, Hitt.150 etwas dunkle Äusserung »Kontamination von -wa-an und verschollenem *-zi?« erinnernd) offen von ei. Wo-Kasus spricht; vor allem Eichner, MSS.31 (1972), 92.

e) von dem n- Stamm sind weiter gebildet:

der angebliche Instr.Sg. šipant-uan-t(a) "zu spenden", von ši(p)pand- "spenden, Gussopfer darbringen" HWb.193; vgl. Kronasser, Etym.310 Fn.1 und Eichner a.a.O.;

mit Suffixform -un- Formen bei Friedrich, Heth.El.² I S. 112 §185, 2 α), die an die Flexion einiger echter r/n- Stämme erinnern, wie parta-uar "Flügel, Schwinge" HWb.164; El.² I 56f.; Kronasser, Etym.297-298 und 283f.;

der luw.-pal. Lativ auf -un-a als Infinitivausgang, z.B. luw. ad-una "essen" Laroche, DLL.34 (vgl. oben am Anfang von

1.2.2), pal. ahūna = ahy-una "trinken" Carruba, Das Palai-
sche 49 usw.

f) von einem kürzeren Stamm (synchron gesehen) sind nun
auch einige Kasus gebildet worden, ausser des massenhaft be-
gegnenden Gen.Sg. oben unter b), und zwar:

mehrmals der Abl.Sg. auf -u-az(a) El.² I 112;

ganz unsicher ein Lat.Sg. auf -uy-a Kammenhuber, MIO. III
(1955), 356f.

Der bei diesen Verbalsubstantiva auftretende Anlauts-
wechsel im Suffix -u-/m- geht uns hier nicht an; einige Ge-
lehrte sehen darin alten idg. Wechsel wie in *-uer/n- gegen
*-mer/n- (s. unten 2.1.1 d); andere erklären ihn als rein
graphisches Phänomen, bedingt durch die Notwendigkeit, das
suffixanlautende /w/ hinter dem u-Auslaut des Verbalstammes
graphisch zu betonen, so vor allem Kammenhuber, MIO. II (1954)
53f.; III (1955), 368 Fn.48; Cor. Lingu. 102 usw.; schwankend
Kronasser: VLF. 133 dachte er an alten Wechsel; Etym. 298
f., wo er eine m-Lautung verwirft, während 319f. doch auch
mit echtem m-Element gerechnet wird.

1.2.3. Bildungsverwandt mit den eben besprochenen Ver-
balsubstantiven ist die Gruppe auf -ur, die teilweise aus-
schliesslich r-Stämme aufweist, z.B. ani-ur "(vorgeschriebe-
ne) Leistung" von anija- "wirken, schaffen", s. Kronasser,
Etym. 276-278; daneben besteht eine Andere ur-Gruppe, wo ech-
te Heteroklita untergebracht sind (Kronasser 285-287), wobei
sicher mit durchgedrungenen schwundstufigen Formen des suf-
fixalen Teiles zu rechnen ist. Unter solchen ist nun ein
Fall zu nennen, wo auch kürzere, n-lose Stammform in den Ka-
sus obliqui erscheint:

von henk- "überreichen..." HWb. 69 kommt heng-ur, henk-
u(ua)- "Geschenk"; behandelt (zuerst Kammenhuber, MIO. III
/1955/, 369 Fn.52) bei Neu, Anitta 114-116: es liefert neben
Nom.-Akk.Sg. auch Akk.Pl.Comm. henkum/uš], weiter Gen.Sg.
henkuyaš-šaš "(gehört) zu seinem Geschenk". Der erwähnte Pl.
stellt *henkuu-uš dar, zu lesen /henkw-us/; so hat man hier

ein Nebeneinander von henk-ur und henk-u-, das erste Ntr., das letztere Comm.; weiter bei Neu 116 Fn.271 ein Instr.Sg. *hinku-it vorauszusetzen. Die (verkürzte) Stammform henk-u- eigentlich durch Hypostase aus dem Gen.Sg. (so Neu).

2.1. Es handelt sich also um eine Frage, die sehr disparate Probleme in sich vereinigt. Wenigstens ist zu erfordern:

- a) wie die n-Losigkeit des Genetivausganges einerseits bei huitar, andererseits bei uer/n-Stämmen zu erklären ist;
- b) wie die auch in anderen Kasus auftretenden n-losen Stammesvarianten zustande gekommen sind.

2.1.1. Folgende Versuche habe ich gebucht:

a) Im Zusammenhang mit der Tendenz der Vertreter der sog. internen Rekonstruktionsmethode, neben das gut bezeugte *pátis "des Vaters" (= ai. pitúr, anord. fǫðor) auch (nicht belegte) Formen wie (zu den r/n-Heteroklita) *iéq^u-p-s "der Leber" zu Nom.-Akk.Sg. *iéq^u-p-t Pokorny 504 zu stellen (so massenhaft bei Rasmussen, Coll.Ieur.I [1977], 59-139 passim), dürfte man auch in unserem Falle an Gebilde wie idg. Gen.Sg. *Huéli-tq-s, *-u/mq-s denken; denn das idg.sonantische *n ist im Anatolisch-Indogermanischen sicher (wenigstens in isolierten Fällen) zu historischem -a- geworden, vgl. Čop, Lingu. IV (1961), 57-61. Die Erklärung würde also mit ununterbrochenem Entwicklungsgang rechnen. Leider sind aber bei n-Stämmen derartige Genitive Sg. nur Desideratum. Also nutzlos.

b) Der obigen Deutungsweise verwandte wäre die, die mit ebenfalls vokalloser Gen.-Sg.-Endung (idg. *-s) arbeitet, in heth. -ttaš, -u/maš jedoch den n-Stamm in derselben Form wie im endungslosen Lok.Sg. (1.2.2 Pkt.c) auf -uan sieht. So habe ich schon in Die Sprache VI (1960), 2 Fn.4 unser -u/maš auf frühheth. *-wan-s zurückgeführt; in Lingu.V (1963), S.40 Fn.47 setzte ich für huittaš eine Urform *huittans auf. Jahre später gelang K. Hoffmann für Verbalsubstantiva zurselben

Deutung, wie aus Eichner, MSS.31 (1972), 92 ersichtlich ist, wobei ein idg. *-uon-s vorausgesetzt wird. Vgl. auch Neu, Anitta 116.

Nun besitzt man einen sicheren Vertreter des eben erwähnten Genitivtypus von n-Stamm im Worte für "Gott": Neu, Anitta 123f. sieht mit Recht einen Gen.Sg. vom n-Stamm šiu- in der Zusammenrückung ^{SAL}šiu-nz-annaš (altheth.), d.h. einst *šiu-nš annaš "Gottes Mutter" (später šiu-nz-annaš geschrieben, m.E. eher auf Aussprache /siwonts/ auch des altheth. Genitivsweisend als Folge einer »Zerdehnung« des -u- zu -uya-, wie Neu will). Das -nz /-nts/ dieses Genitivs könnte als Beweis dafür gelten, dass die Entwicklung von unseren Genitiven auf -aš aus altem *-anš = idg. *-uon-s usw. lautgeschichtlich unmöglich ist. Um gerecht zu sein, muss jedoch zugestanden werden, dass in einem wohl sicheren Fall das im absoluten Auslaut sich befindende idg. *-ns im Heth. den Nasal eingebüsst hat und dass dessen *-s auch im Heth. reiner Sibilant geblieben ist und nicht zu Affrikata wurde: der Akk. Pl.Comm. auf idg. *-V+ns; so vor allem in der o-Deklination, deren *-o-ns (oder besser *-ō-ns, vgl. Pedersen, Hitt. 28f.) zu universalem Ausgang aller heth. Akk.Pl.Comm. wurde: add-uš "Väter", halki-uš "Getreide" usw. Im Luwischen dagegen -nts: pata-nz(a) "Füsse", UDU-i-nz(a) "Schafe", was eine andere phonetische Behandlung des fraglichen Kasus-elementes offenbart. Im hethitischen -uš ist nun das *-n- spurlos geschwunden, wodurch auch eine parallele Behandlung in dem uns interessierenden Gen.Sg. als im Bereich der Möglichkeit stehend zu werten ist. Der Typus šiu-nz-, šiu-nz- kann dann einfach auf die Rechnung der Inlautstellung (in Zusammenrückungen des oben vorgestellten Typus) gehen. Es bleibt nur die (nebensächliche) Frage übrig, ob in Gen.Sg. auf *-ans, wenn über *-ās (mit Nasalvokal) gegangen, ebenfalls historisches *-u- zu erwarten wäre. Entscheiden lässt sich hier nichts, da ja erstens Analogie mit im Spiele sein könnte, zweitens aber bei urspr. *-uans mit differenzierender Wirkung des vorausge-

henden -u- gerechnet werden darf.

Was mich jedoch zur Ablehnung d. eben vorgestellten Erklärungsmöglichkeit bewegt (obwohl ich selbst sie als erster veröffentlicht habe), ist der Umstand, dass man trotz aller Masse der Anhänger der Theorie von dem sekundären Charakter der »kürzeren« Form unseres Suffixes (-u- bzw. -m- im Lat.u. Abl.Sg.) oben in 1.2.2 Pkt.f dies doch kaum annehmbar ist. Solchenfalls ist auch beim Gen.Sg. auf -ttaš, -u/maš kein Grund vorhanden, von der n-Variante des Stammes auszugehen.

c) Mit analogisch bedingter Entfernung des -n- in der einstigen Entwicklungsform *Twn-as nach dem Nom.-Akk.Sg. auf -Twar, woraus das historische Resultat -Twas, rechnet Kronasser, Etym.300; schon wegen huittaš und henku- unmöglich.

d) Analogische Umformung nehmen auch Sturtevant, Comp. Gr.¹ §101 und Comp.Gr.² I 74 und Pedersen, Hitt.45 an, die beide mit dem Nebeneinander von idg. *-uer/n- und *-mer/n- rechnen und so im Gen.Sg. des letzteren Typus ein *-mn-aš aufstellen, wo es zur Assimilation kam: -mm-aš (tatsächlich belegt, s. 1.2.2, Pkt.b); dann sei in *-un-aš zur u-Variante (belegt beim Typus auf -ur usw. bei Kronasser, Etym.285ff.) das -n- entfernt, worauf -u-aš aufgekommen wäre. Energisch schon von Kammenhuber, MIO.III (1955), 371 Fn.55 und Cor. Lingu.102 abgelehnt, vor allem weil nicht mit m-Variante gerechnet werden darf, da diese nur graphisch (s. 1.2.2 Ende).

Auch Kronasser, VLF.132 hat (alternativ) an Quelle der Vereinfachung in *-mn-as gedacht, wobei sich ihm ein Proporz seltsamer Art ergibt.

e) Derselbe Kronasser a.a.O. stellt noch eine andere Möglichkeit zur Wahl: »Hier liegt eine merkwürdige Form des Suffixes vor: der gemeinsame Bestandteil der Schwundstufen -ur- und -un-, d.i. -u-, woran der Ausgang der a-Stämme tritt (-u+as zu -was). Danach dann auch arnumas...« (?)

f) Die wohl einzig richtige Deutung unserer Genitive muss mit alter n-Losigkeit einiger Kasus obliqui als einer geschichtlichen Tatsache arbeiten. Wir gehen nun zu dieser über.

2.2. Aus den obigen Erörterungen geht ziemlich deutlich hervor, dass bei Verbalsubstantiven die einstige Flexion wie folgt ausgesehen hatte:

Nom.-Akk.Sg. idg.	* <u>-ur/-uōr</u>	=	heth. <u>-uar</u>
Gen.Sg.	* <u>-u-os</u>	=	<u>-u-aš</u>
Lat.Sg.	* <u>-u-a</u>	=	<u>-u-a</u> ?
Lok.Sg.	* <u>-u-on</u>	=	<u>-u-an</u>

Wir gehen hier nicht zur Aufzählung vollständiger Parallelen zu einzelnen Kasus, da dies schon mehrmals getan wurde. Es soll unten nur ein Versuch gemacht werden, die obige, den Anhängern des vollgefüllten Paradigmas der r/n-Stämme etwas seltsam aussehende Dreiheit der Stammvarianten als ein einheitliches Kasussystem vorzustellen.

2.2.1. Zu den r-Formen im Nom.-Akk.Sg. (und Pl.) wurden Tintenströme vergossen, m.E. steht es sicher, dass unser Formans *-r entweder teilweise expressiv/diminutiv war, oder in Benennungen passender Begriffe auch kollektive Funktion ausübte (beide Funktionen sind, sprachpsychologisch gesehen, in vielen Fällen historisch identisch). Vgl. meine Deklination 97f. mit uralischen Parallelen.

2.2.2. Die Kasusformen von angeblichem n-Stamm, oben im Paradigma mit Lok.Sg. auf *-u-on = heth. -u-an (Supinum) belegt, sind nur ein Blender. In Wahrheit enthalten sie Kasusformantien mit -n- (bzw. frühuridg. auch *-ñ-) als zentralem Merkmal. S. zum Lok.Sg. meine Deklination 55-57 und zur Betonung 89ff. (ural. Entsprechung *-na); zum Lat.Sg. ibd. S. 96f. (ural. *-ñe o. ähnl.); hier kann das heth. uet-en-a eingesetzt werden, das wir oben 1.1 ins allgemeine Paradigma mit einbezogen haben und altheth. ist; idg. *udén < indou-ral. *weté-ñe; im Heth. geneuert (Vollstufe der Wurzel und Bereicherung durch ein anderes Lativzeichen, -a, s. unten).

Weiteres erübrigt. Der sog. n-Stamm der Heteroklita ist also eigentlich = der Urstamm ohne Formans + n-haltige Kasusmorpheme, Deklination 96f.

2.2.3. Wenn aber der n-Stamm = der oblique Stamm von Haus aus nicht integraler Teil des Paradigmas ist, sondern allogon und polygen, so darf man den n-losen Stamm des Gen. Sg. und der Übrigen in 2.2 dargestellten n-losen Kasus keineswegs als sekundär ansehen. Es handelt sich vielmehr um hohe Alttertümlichkeit, die in unseren drei (1.2.1, 1.2.2, 1.2.3) Fällen die allmächtige, zur Nivellierung tendierende Analogie glücklich überwunden haben, eben weil sie typologisch oder funktionell abseits stehend.

Zu merken ist nun wohl, dass man den n-losen Stamm der Verbalnomina (= den u-Stamm) schon früher richtiger als in 2.1.1 illustriert, zu beurteilen pflegte:

Benveniste, Origines passim, vor allem 34ff., hat festgestellt, dass die Stämme auf idg. *-u- + r/n-Formans aus einfacheren u-Stämmen (Adjektiven usw.) erweitert sein könnten. Es gibt eine Fülle Beweismaterial, das noch Specht, Urspr. passim stark vermehrt hat, obwohl teilweise auch mit unannehmbaren Schlüssen. Doch hat keiner bisher ausseranatolisches Material zu eigentlicher Erklärung des heth. Zustandes benutzt. Für unsere Zwecke genügen folgende Hinweise:

a) fast gänzlich deckt sich mit der in 2.2 aufgestellten frühuranatolischen Flexion unserer Verbalsubstantive ein arm. Typus, der bei Jensen, Altarm.Gr.58-59 dargestellt ist:

Nom.-Akk.Sg. <u>canr</u> "schwer"	Nom.Pl. <u>canun-kh</u>
Gen.Sg. usw. <u>canu</u>	usw.

Hier handelt es sich um einen alten u-Stamm, der jedoch im Nom.-Akk.Sg. mit -r erweitert wurde: *-u-r, im Pl. mit

-n- (Urform hier freilich umstritten: *-u-n- oder *-uuōn-?). Vgl. Meillet, Esqu.² 82 mit idg. Parallelen.

Meillet a.a.O. berücksichtigt auch eine andere kleinere arm. Nominalgruppe, die bei Jensen auf S.51f. steht; darunter wichtig asr, Gen. asu "Schafwolle, Vliess", das zu idg. *pek- "Wolle oder Haare rupfen" bei Pokorny 797 gebildet wurde, demnach deverbale ist und so besonders eng verwandt ist mit den heth. Verbalsubstantiven auf -uar usw. Versucht man eine Grundform für asr aufzustellen, so kommt *pek-ur heraus (oder sogar *pek-uōr, mit analogisch restituiertem s, natürlich nach r-losen, schwundstufiges Suffix aufweisenden Kasus obliqui), wozu Gen. usw. asu idg. *pek-uu-ós, *-éi u.a. darstellt und schon wieder zum heth. Gen.Sg. auf -u-aš vorzüglich stimmt (arm. -uu- bei u-Stämmen von der Deklination auf idg. *-ū-/-ūy- herübergewonnen, teilweise durch Sievers' Gesetz hervorgerufen; vgl. Meillet a.O. 76).

b) zu derartigen Fällen gehört m.E. besonders willkommen das Infinitiv-Paar ai.RV dā-vān-ē "zu geben" mit gr.kypr. dō-uén-ai, was schon Hrozný, Spr. d. Heth. 80 herangezogen hatte. Nun liegt aber eine kürzere Stammform dem gleichfungierenden av. dā-v-ōi "zu geben, zu verleihen" zugrunde: Das Verhältnis zwischen den beiden ist nun genau demjenigen, das wir oben zwischen den auf einem »n-Stamm« beruhenden heth. Formen wie Lok.Sg. -u-an (= Supinum) und den u-losen Kasus obliqui wie ein voraussetzender Lat.Sg. auf -u-a oben 1.2.2 f) herausgefunden haben, gleich!

2.2.4. Ohne auf andere Kleinigkeiten einzugehen, kommen wir zu folgenden Schlüssen:

Wenn wir nur die äusserliche Gleichheit des idg. *dō- "geben" Pokorny 223ff. und des heth. dā- "nehmen" HWb. 201f. zugeben (ich bin nämlich fest überzeugt, dass der erwähnte heth. Verbalstamm entgegen der allgemeinen Meinung ganz anderswohin gehört, nämlich zu einem idg. *dē- "Mangel", welches u.a. im Germanischen erscheint), kommen immerhin schöne Gleichungen heraus:

<u>Lat.Sg.I</u> (indoural. * <u>-k</u> , Deklination 42-48)	
"zu geben" * <u>dō-u-a+i</u> (av.)	"zu nehmen" * <u>dō-u-a</u> (heth. † <u>dā-u-a</u>)
<u>Lat.Sg.II</u> (indoural. * <u>-né</u> , oben 2.2.2)	
"zu geben" * <u>dō/ə-u-én+a+i</u> (RV, gr.)	"zu nehmen" ? (heth. <u>uēt-en+a</u> "Wasser")
<u>Lok.Sg.</u> (indoural. * <u>-na</u> , oben 2.2.2)	
"im Geben" * <u>dō-u-é/òn</u> (gr. <u>aiuén</u> "immer")	"im Nehmen" * <u>dō-u-é/òn</u> (heth. † <u>dā-u-an</u> , <u>dā-u-an+zi</u>)
<u>Gen.Sg.</u> (indoural. Abl. auf * <u>-ta</u> , Deklination 50-52)	
"des Gebens" * <u>dō-u-òs</u>	"des Nehmens" * <u>dō-u-òs</u> (heth. <u>dā-u-aš</u>)

Der »kürzere / verkürzte« Stamm auf blosses -u- erweist sich als der ursprüngliche, -n- und -r- sind anderen Quellen zu verdanken. Der Gen.Sg. auf heth. -u-aš stellt eine recht hohe Altertümlichkeit dar.

P o v z e t e k

Bojan Čop, K sklanjatvi hetitskega glagolnika na -uar

Težave v paradigmu tega imenskega tipa, posebno gen.edn. na -u-aš, se premostijo, če izhajamo iz indouralske sklanjatve s sklonili, začetimi z -n-. Tedaj se izkaže, da je resnična osnova tista na sam -u-. Tako je gen.edn. čisto regularen.